

VelsPol –BW e.V. NEWSLETTER

DAS MITARBEITERNETZWERK FÜR LESBEN UND SCHWULE IN DER POLIZEI



Bildungsplandemo Februar 2014

Stuttgart

POLIZEI



Bildungsplan 2015 – Akzeptanz sexueller Vielfalt (an Schulen) stärken

Beschluss der Fraktion Grüne

Wir Grünen setzen uns dafür ein, dass im Rahmen der anstehenden Bildungsplanreform 2015 pädagogische Möglichkeiten ausgelotet und genutzt werden, die geeignet sind, an Schulen ein Klima der Offenheit, des Respekts und der Akzeptanz im Kontext einer vielfältigen Gesellschaft zu stärken.

Die Bildungspläne werden im etwa zehnjährigen Rhythmus regelmäßig überarbeitet. Die derzeitigen Bildungspläne aus dem Jahr 2004 müssen überarbeitet werden, weil die Standards der Kultusministerkonferenz nicht durchgängig berücksichtigt sind. Auch soll die Durchlässigkeit und damit die Wechselseitigkeit zwischen Bildungsgängen verbessert werden. Inhaltlich sollen neue didaktische Erkenntnisse eingepflegt und z.B. die Medienkompetenz als Querschnittsaufgabe gestärkt werden.

Im Blick auf die Akzeptanz gegenüber verschiedenen sexuellen Orientierungen geht es uns darum, das Schweigen zu durchbrechen und aufzuklären, sodass die gesellschaftliche Realität sich auch im Schulalltag, den Lehrmaterialien und Bildungsplänen widerspiegelt. Bereits in unserem Koalitionsvertrag „Der Wechsel beginnt“ haben wir festgelegt: „Aufklärung und Sensibilisierung sind entscheidend, um zu Verständnis und gegenseitiger Wertschätzung zu gelangen. Wir werden baden-württembergische Schulen dazu anhalten, dass in den Bildungsstandards sowie in der Lehrerbildung die Vermittlung

unterschiedlicher sexueller Identitäten verankert wird.“ In den meisten anderen Bundesländern ist das Thema sexuelle Orientierung in diesem Sinne bereits Bestandteil der Bildungspläne.

Die Reaktionen von CDU und FDP zeigen eindrücklich, wie wichtig der Regierungswechsel 2011 für die Entwicklung eines weltoffenen und toleranten Baden-Württemberg war und ist.

Die von Teilen der evangelischen und katholischen Kirchen vorgebrachten Argumente, die Jugendlichen würden dadurch in ihrer sexuellen Identität beeinflusst, sind nicht nachvollziehbar (vgl. Pressemitteilung der vier großen Kirchen in Baden-Württemberg vom 10.01.2014). Bislang wird in den Bildungsplänen und -mitteln eine vermeintliche Normalität der ausschließlichen Heterosexualität konstruiert, die der gelebten gesellschaftlichen Wirklichkeit nicht entspricht, und in der sich ein nicht zu vernachlässigender Anteil der Jugendlichen nicht wieder findet. Dies wollen wir ändern. Anstelle von Ausgrenzung und Diskriminierung sollen Akzeptanz und Respekt in die Klassenzimmer einziehen. Hierbei geht es um Aufklärung und keinesfalls um „Umerziehung“.

5 bis 13 Prozent aller jungen Menschen entwickeln eine gleichgeschlechtliche oder bisexuelle Orientierung. Umfragen zufolge erleben diese Jugendlichen an Schulen Vorurteile, Diskriminierung und Mobbing, die eindeutig auf ihre sexuelle Orientierung zurückzuführen sind. Für die betroffenen Jugendlichen hat dies weitreichende Konsequenzen. Nicht zuletzt ist der Anteil an Selbsttötungen unter diesen Jugendlichen signifikant höher als unter den gleichaltrigen Vergleichsgruppen. Eine Studie der Humboldt Universität Berlin (8/2012) belegt den großen Einfluss von Lehrkräften auf das Verhalten von

Schüler/innen: Je mehr die Schüler/innen über verschiedene sexuelle Identitäten wissen und je häufiger dies im Unterricht thematisiert wird, desto höher ist die Akzeptanz und Solidarität unter Jugendlichen.

Die Bildungsplanreform 2015 sieht nach heutigem Stand des Arbeitspapiers der Bildungsplankommission die Verankerung von fünf Leitprinzipien vor:

1. Berufliche Orientierung
2. Bildung für nachhaltige Entwicklung
3. Medienbildung
4. Prävention und Gesundheitsförderung
5. Verbraucherbildung

Diese Leitprinzipien sollen fächerübergreifend vermittelt werden. Die Umsetzung dieser Prinzipien in den einzelnen Fächern wird von den Bildungsplankommissionen erarbeitet. Das Kultusministerium hat am 18.11.2013 ein Arbeitspapier zur Verankerung der Leitprinzipien vorgelegt, in dem auch Vorschläge zur Förderung der Akzeptanz sexueller Vielfalt enthalten sind. Da es sich um ein Arbeitspapier handelt ist es selbstverständlich, dass bei Inhalt und Struktur des Papiers noch Änderungsbedarf besteht, ohne dabei das Grundanliegen aus dem Blick zu verlieren. Wir Grüne stehen dafür, dass in Baden-Württemberg Menschen jeden Geschlechts, jeder sexuellen Orientierung, jeder Abstammung, Sprache, Heimat und Herkunft und jeden Glaubens und Menschen mit Behinderungen Offenheit, Toleranz und Wertschätzung erfahren.

Stuttgart, 14.01.2014

AUFRUF

Junge Lesben und Schwule für Film gesucht

Wir - zwei lesbische Filmmacherinnen aus Stuttgart - sind damit beauftragt einen Bildungofilm für die Schulen in Baden-Württemberg und wahrscheinlich auch bundesweit zum Thema Homosexualität zu machen. Das gibt dann eine DVD bestehend aus dem Film plus Begleitmaterial für den Schulunterricht. In Baden-Württemberg wird das Thema Homosexualität zur Pflicht in den Lehrplänen, dafür ist die DVD vorgesehen. In anderen Bundesländern wird das eventuell auch kommen. Auftraggeber ist das evangelische Medienhaus mit Sitz in Stuttgart.

Für den Film auf der DVD sind wir auf der Suche nach jungen Lesben und/ oder Schwulen, die sich vorstellen könnten ihre persönliche Geschichte zu erzählen, sich filmisch ein bisschen begleiten zu lassen. Das Ziel ist das die Schüler der 9. bis 13. Klasse, für die der Film gedacht ist, sympathische Schwule und Lesbenkennenlernen.

Gerne können sich potentielle InteressentInnen über uns auf unserer Homepage unter www.gretafilm.de informieren. Wir Filmmacherinnen sind selbst beide lesbisch und haben auch schon ein paar Filme zum Thema gemacht, unter anderem erst letztes Jahr

"Auf zum Christopher Street Day" ein Film über Lesben und Schwule in Ba-Wü, der sehr erfolgreich im TV lief und für den Deutschen Menschenrechtsfilmpreis nominiert war. Gerne liefern wir noch mehr "facts", falls gewünscht. Oder würden auch gerne mal am Telefon von unserem Projekt erzählen bei Interesse.

Simone Heyder + Almut Röhrl

Gretafilm

www.gretafilm.de
info@gretafilm.de



Bilder von der Bildungsplandemo am 01.02.2014

Karen Seiter stv. Landesvorsitzende



"Schwul bei der Polizei immer noch ein Tabu"

11.01.14 10:24



Thomas Ulmer (51) ist der Bundesvorsitzende des Verbands für lesbische und schwule Polizeibedienstete.

Foto: dpa bildfunk

bekennen", sagte der Bundesvorsitzende des Verbands für lesbische und schwule Polizeibedienstete, Thomas Ulmer (51).

Schätzung: Bis zu zehn Prozent sind homosexuell

Das Coming-out von Thomas Hitzlsperger hat eine breite gesellschaftliche Diskussion angefacht. Das war sicher auch so beabsichtigt von dem ehemaligen Fußball-Nationalspieler. Nachdem die Debatte schon den Lehrplan unserer Schüler erreichte, geht es nun um Homosexualität bei der Polizei.

Denn immer noch schrecken viele schwule und lesbische Polizeibeamte in Deutschland davor zurück, sich zu outen. "Homosexualität ist auch bei der Polizei nach wie vor leider ein Tabu-Thema. Viele Kollegen haben Angst davor, sich dazu zu

bekennen", sagte der Bundesvorsitzende des Verbands für lesbische und schwule Polizeibedienstete,

Thomas Ulmer (51).

Schwierigkeiten an höhere Posten zu kommen

Die Beamten befürchteten, dass ein Coming-Out wie das von Hitzlsperger einen Karriereknick nach sich ziehen könnten, sagte Ulmer. Seiner Ansicht nach werden Homosexuelle in der Berufslaufbahn tatsächlich benachteiligt. Sie hätten Schwierigkeiten an hohe Posten zu kommen.

"Man muss damit leben können, dass hinter dem Rücken über einen geredet wird", so Ulmer, der nach eigenen Angaben erst lange nach seiner Anstellung sein Coming-out hatte.

Ulmer hält die Welt des Fußballs und die der Polizei durchaus für vergleichbar: "In beiden Milieus ist das Machotum durchaus ausgeprägt. Und unter Polizisten und Fußballern gibt es viel körperliche Nähe. In der Umkleide und unter Dusche. Da kommt es auch mal zu Körperberührungen. Und in einem Streifenwagen sitzt man stundenlang auf engstem Raum zusammen."

Der Verband schätzt, dass von den 260.000 Polizeibediensteten von Bund und Ländern etwa bis zu zehn Prozent homosexuell sind. Der Verband bietet Lesben und Schwulen Hilfe an, mit ihrer Neigung umzugehen. Ulmer kritisierte, deutsche Polizeischüler wüssten nach dem Verlassen

allgemeinbildender Schulen zu wenig über Homosexualität und hätten oftmals Hemmungen im Umgang mit Schwulen und Lesben.

Aktionsplan „Für Akzeptanz und gleiche Rechte“

Auf dem letzten von vier Beteiligungsworkshops diskutierten interessierte und Betroffene über Diskriminierungserfahrungen im Alltag. „Mit dem Aktionsplan will die Landesregierung nach wie vor bestehende Diskriminierungen gegenüber nicht-heterosexuellen Menschen abbauen“, erklärte Sozialministerin Altpeter.

Mit der Durchführung des letzten von insgesamt vier regionalen Beteiligungsworkshops ist die Arbeit am Aktionsplan „Für Akzeptanz und gleiche Rechte in Baden-Württemberg“ am Samstag (8. Februar) in Mannheim einen großen Schritt vorangekommen. Wie zuvor in Stuttgart (20. November 2013), Ulm (17. Januar 2014) und Freiburg (23. Januar 2014) nutzen lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, transgender, intersexuelle und queere Menschen (LSBTIQ) aus der ganzen Region die Gelegenheit, auf der gut besuchten Veranstaltung in einer offenen Atmosphäre über ihre Diskriminierungserfahrungen in Schule, Freizeit und Arbeitswelt zu berichten.

Gemeinsam mit Sozialministerin Katrin Altpeter, Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Ministerien, Kommunen, Verbänden, Vereinen und interessierten Bürgerinnen und Bürgern diskutierten sie anschließend über Maßnahmen, wie

Diskriminierungen abgebaut werden können. Die Ergebnisse der Beteiligungsworkshops fließen in die weitere Arbeit am Aktionsplan der

Landesregierung ein, der noch in diesem Jahr vom Kabinett beschlossen und umgesetzt werden soll.

„Mit dem Aktionsplan will die Landesregierung nach wie vor bestehende Diskriminierungen gegenüber nicht-heterosexuellen Menschen abbauen und Baden-Württemberg zu einem Vorreiter für Offenheit und Vielfalt machen“, erklärte Sozialministerin Altpeter im Mannheimer Schloss.

Wie notwendig ein solcher Aktionsplan ist, habe sich nicht zuletzt in der jüngst geführten Debatte um die Bildungspläne der Landesregierung gezeigt, so die Ministerin. „Ich bin überzeugt: Letztlich profitieren alle Bürgerinnen und Bürger von einer diskriminierungs- und angstfreien Gesellschaft. Daher brauchen wir einen breiten gesellschaftlichen Konsens, damit sexuelle Vielfalt und unterschiedliche geschlechtliche Identität akzeptiert werden. Diesen schaffen wir mit dem Aktionsplan.“

Parallel zu den Beteiligungsworkshops findet seit dem 20. November 2013 noch bis Ende Februar 2014 eine anonyme Onlinebefragung zur Lebenssituation von LSBTIQ-Menschen in Baden-Württemberg statt. Neben Fragen zur sexuellen und geschlechtlichen Identität werden beispielsweise Erfahrungen von Jugendlichen in Regenbogenfamilien, in der Schule, bei der Arbeit oder mit der Polizei erfasst. Die Ergebnisse dieser Onlinebefragung fließen

ebenfalls in die Erstellung des Aktionsplans ein. Bereits Ende 2013 war ein im Auftrag des Sozialministeriums erstellter Familienreport zu dem Schluss gekommen, dass gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften und Familien nach wie vor Diskriminierungen ausgesetzt sind und dass insbesondere Schulkinder unter Diskriminierungserfahrungen leiden.

Altpeter: „Mein Ziel ist eine Gesellschaft, in der gleichgeschlechtliche Eltern ebenso als Eltern akzeptiert werden wie verschiedengeschlechtliche Eltern. Ich arbeite dafür, dass Eltern von schwulen oder lesbischen Kindern sich keine Sorgen mehr darum machen müssen, dass ihre Kinder angepöbelt werden könnten, nur weil sie mit ihrem Freund oder ihrer Freundin in der Stadt Händchen halten. Ich will in einer Gesellschaft leben, die jungen Transmenschen mit Verständnis und Respekt gegenüber tritt und sie nicht ausgrenzt.“





[Home](#)

[News - Aktuell](#)

[Wir](#)

[Schirmherr](#)

[Polizeipräsident](#)

[Partner](#)

[Conference-booklet](#)

[Kontakt](#)

[Programm](#)

[Themen](#)

[Speakers](#)

EGPA-Konferenz 2014 - Berlin

THEMEN/ TOPICS

POLIZEI und sexuelle Vielfalt

Eines der wichtigsten Ziele der EGPA-Konferenz 2014 sind natürlich die Themen, die an den Konferenztagen angeboten werden. Darüber hinaus ist der Informationsaustausch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Kleingruppen von besonderer Bedeutung. Hier sollen die Erfahrungen mit Outing und Erlebnisse in der Arbeitswelt der Polizei, Justiz und Zoll ausgetauscht werden. Die Konferenz soll Kontakte über die jeweiligen Landesgrenzen hinaus fördern und das Netzwerk der EGPA erweitern. Die Erfahrungsaustausche mit Kolleginnen und Kollegen anderer Länder dienen insbesondere dem Zusammenwachsen der europäischen Polizeiorganisationen, im Sinne des europäischen Gedankens.



Themen:

Hatecrime in Deutschland und deren Erfassungsprobleme
Referenten: MANEO, BKA, AgL (Polizei)

Vorstellung der Ansprechstellen für gleichgeschlechtliche Lebensweisen und homophobe Straftaten der Staatsanwaltschaft und Polizei Berlin/ Brandenburg

Referenten: Vertreter der Staatsanwaltschaft Berlin; Vertreter der Polizei Berlin; Vertreter der Polizei Brandenburg

Transgender und Transsexualität in der Polizei und Gesellschaft
Referenten: Vertreter aus Trans-Bereich und der Polizei

Homosexualität in der Arbeitswelt

Diskussion mit Vertretern der Antidiskriminierungsstelle des Bundes.

EGPA – Ein Netzwerk

Referenten: Vorsitzende/ VertreterInnen der Länderorganisationen

Umgang mit Homosexualität/ Transsexualität in Osteuropa

a) Referenten von NGO's aus Polen, Russland und der Ukraine stellen die Situation von LSBTTIQ-Menschen in den einzelnen Ländern vor.

b) Referentin der Uni Bielefeld

c) Referent: Boris Dittrich von Human Rights Watch

Homosexualität in der Türkei lebensgefährlich?

Referent: Hakan TAS, Abgeordneter des Berliner Abgeordnetenhauses

Hatecrime in Osteuropa

Referenten: Polizeivertreter aus GB/ IRL/ NL/ ITAL

Referenten: Vertreter von NGO's aus PL/ RUS/ UA

Referentin: MEP Ulrike Lunacek (Abgeordnete des EU-Parlaments/ Grüne)

herlin

Presseerklärung

Sperrfrist: keine

Berlin: Unter dem Motto 'be a part of us' treffen sich im Juni (18.06. – 21.06.2014) bis zu 300 lesbische, schwule und transsexuelle Polizistinnen und Polizisten aus etwa zwanzig europäischen Staaten sowie aus den assoziierten Organisationen in den USA, Australien und Israel, im Berliner Konferenzzentrum Urania.

Die Schirmherrschaft hat der Regierende Bürgermeister von Berlin, Herr Klaus Wowereit übernommen. Kooperationspartner sind u. a. die Polizei Berlin und das Polizeipräsidium Land Brandenburg.

Der Fokus des Kongresses in Berlin 2014 wird sich erstmals auch auf Osteuropa und die polizeilichen Aufgaben im Kontext von Gewalt, Migrationen, Einwanderungen, Flucht und Exil, auch und vor allem bei gleichgeschlechtlichen Lebensweisen, richten. Im Hinblick auf die derzeitige Situation von Lesben und Schwulen in Russland, wollen wir nicht nur während der olympischen Winterspiele in Sotschi politische Aspekte setzen sondern auch darüber hinaus, so Marco Klingberg Sprecher des Verbandes lesbischer und schwuler Polizeibediensteter in Deutschland.

Das Kongressprogramm wird stets durch eine Reihe von Seminaren und Vorträgen zu verschiedenen polizeilichen und gesamtgesellschaftlichen Themen begleitet, die von universitären Fachleuten, Journalisten, Medizinern oder Opferverbänden ausgerichtet werden.

„Mit ihrem Berliner Kongress setzt die EGPA ein wichtiges Zeichen gegen homophobe Diskriminierung und Gewalt sowie für rechtliche Gleichstellung und allgemeine gesellschaftliche Akzeptanz unterschiedlicher Lebensweisen. Vor allem aber bietet sie Polizistinnen und Polizisten aus ganz Europa und den USA eine Plattform zur Vernetzung und zum Erfahrungsaustausch. Ein solches Treffen ist eine Ermutigung für all jene, die sich für eine Polizei einsetzen, die nicht zusieht, wenn Gewalt gegen Schwule, Lesben, Bisexuelle und Transgender angewendet wird. Eine Polizei, die über Gefahren aufklärt und damit die Prävention fördert. Aber vor allem auch eine Polizei, die Anwältin gleicher Rechte ist und der Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung entgegenwirkt.“, so Klaus Wowereit in seinem Grußwort.

In seinem 20. Jubiläumsjahr ist der Verband lesbischer und schwuler Polizeibediensteter in Deutschland Ausrichter und Organisator der 7. EGPA-Konferenz der «European Gay Police Association» EGPA.

Die Kongresse 2012 in Dublin und 2010 in Wien sowie alle vorherigen Kongresse wurden von den Regierungen sowie den Print-, Fernseh- und Hörfunkmedien der gastgebenden Ländern stark beachtet und fanden auch bei den nationalen Polizeien höchste Aufmerksamkeit. So empfing der irische Präsident, S. E. Michael D. Higgins, die Dubliner Kongressteilnehmer zu einem Empfang in seinem Amtssitz oder hatte die österreichische Innenministerin Maria Fekter die Schirmherrschaft über den Kongress in Wien übernommen.

Seit dem 2. Februar 2014 läuft die Anmeldung

Informationen unter www.egpa2014.com

Weitere Informationen unter www.velspol.de und www.gay-police.eu

Begegnung schwuler Männer

An diesem Wochenende findet die 28. Ausgabe der Begegnung schwuler Männer oberhalb von Zug statt. Fast 70 schwule oder bisexuelle Männer werden die nächsten beiden Tage einen der angebotenen Workshops besuchen.

Zum vielseitigen Angebot gehören etwa Themen wie "Meditation", "Digitale Fotografie", "Küchenlatein", "Berührend berühren" und eben mein Radioworkshop.

Die Begegnung schwuler Männer findet in Bad Schönbrunn statt. Noch bevor hier das erste Haus stand, nannte man die Quellen in der hügeligen Landschaft über der Lorze "zum Schönen Brunnen". Im 19. Jahrhundert wurde ein Kurhaus gebaut, das Gäste aus ganz Europa anzog. 1929 wurde es von den Jesuiten übernommen und diente der religiösen und allgemeinen Erwachsenenbildung. 1968 wurde vom Zürcher Architekten André Studer das heutige – etwas in die Jahre gekommene – Gebäude gebaut.

Der Jesuitenorden wurde vor über 450 Jahren von Ignatius von Loyola gegründet. Nach seinem Ziel befragt, antwortete er stets, er wolle "den Seelen helfen". Das reichte von der seelsorgerlichen Begleitung bis zur Totenwache und der Sorge um die

Prostituierten der Stadt. Der Kern dieser Anliegen haben sich bis heute nicht verändert ...

Gestartet hat die diesjährige Begegnung schwuler Männer gestern Abend mit einer Plauderrunde mit Peter Sahli und Adrian Feubli von Pink Cop, dem Verein homosexueller Polizistinnen und Polizisten. Während der Plauderrunde gaben vor allem die Ausbildung und Sensibilisierung an Polizeischulen in der ganzen Schweiz und homo- und transphober Gewalt.



«Der Kreis» gewinnt Teddy Award

Die Verfilmung des Lebens von Ernst Ostertag und Röbi Rapp gewinnt an der Berlinale den bedeutendsten schwullesbischen Filmpreis der Welt.



Ehre für einen Schweizer Film in Berlin: «Der Kreis», eine Doku-Fiktion von Regisseur Stefan Haupt, hat an der Berlinale den Teddy Award in der Kategorie «Bester Dokumentar-Essayfilm» gewonnen.

Der Film über die wahre Liebesgeschichte eines schwulen Paars im Zürich der Nachkriegszeit setzte sich gegen acht andere nominierte Beiträge durch, wie Swiss Films am Freitagabend mitteilte. Der Teddy Award ist demnach der bedeutendste schwullesbische Filmpreis der Welt. Er wird seit 1982 verliehen.

«Der Kreis» wurde in Berlin in der Sektion Panorama als Weltpremiere gezeigt. Er läuft im Herbst in den Schweizer und deutschen Kinos an. (chk/sda)

Quelle: Tagesanzeiger
15.02.2014

Ein Ja-Wort auf Umwegen

Von Von Muriel Gnehm. Aktualisiert am 22.11.2012

- Röbi Rapp (82) und Ernst Ostertag (82), die im Buch «Verbogene Liebe» porträtiert werden, sprechen über ihre Beziehung.

Die ersten Worte am Telefon verwirren. «Ostertag. Rapp.», heisst es nach dreifachem Klingeln, und man weiss nicht, an wen man sein Hallo nun richten soll. Bald aber wird klar: an beide. Weil die Lautsprechertaste gedrückt ist, weil beide mitreden und beide antworten. Am Telefon genauso wie am runden Esstisch neben der bordeauxroten Plüschpolstergruppe in ihrer Wohnung im Zürcher Seefeld.

Die Sonne fällt auf das gestärkte Tischtuch, das bunte Rosenbouquet muss dem Interview weichen. Ernst Ostertag und Röbi Rapp sitzen sich gegenüber. Ostertags Stimme ist stärker als jene Rapps, tiefer, Rapp ist schmäler gebaut und hat die feineren Gesichtszüge. Die beiden sind 82 Jahre alt, seit 56 Jahren ein Paar, seit neun Jahren verheiratet. Oder «verpartnernt», wie sie lieber sagen, denn der Begriff «Ehe» behagt ihnen nicht. «Er lehnt sich an *kehern* an. Das hat etwas von einem Gefängnis», sinniert Ostertag. Ehebruch gleich Gefängnisausbruch ...

Es sind wuchtige Hindernisse, die sich den beiden in den Weg stellten bis zu diesem Bündnis, welches das kantonale Partnerschaftsgesetz seit 2003 erlaubt. Sie wurden diskriminiert, schikaniert, geschlagen. Lange Jahre konnten sie ihre Liebe lediglich in der Privatheit und einer Art Parallelwelt leben.



Von Bitterkeit ist den Herren jedoch nichts anzumerken, ihr Aktivismus für die Schwulen-Community macht sich aber noch heute bemerkbar. Er ist mit ein Grund, warum sie der Journalistin Barbara Bosshard erlaubten, ihr Leben in Worte zu fassen. Das Buch «Verbogene Liebe» ist eine Doppelbiografie sowie ein Stück Gesellschaftsgeschichte der Schweiz über eine Zeit, in der Anders-sein noch nicht erlaubt war. Herr Ostertag, Herr Rapp, nun kann jeder in Ihrem Leben blättern. Wie fühlt sich das an? Röbi Rapp: Ich bin etwas gespalten. Es gibt Dinge, über die ich lange nicht gesprochen hatte. Mindestens 60-Jahre habe ich niemandem gesagt, dass mein Vater Suizid gemacht hat. Und jetzt steht das in einem Buch ...

Ernst Ostertag: Du warst sieben Jahre alt. Ich habe das ebenfalls lange nicht gewusst. Aber Ende Februar war deine Mutter, die auch meine Mutter war, immer etwas depressiv. Irgendwann habe ich sie darauf angesprochen – und sie hat es mir erzählt.

Rapp: Mit dem Reden habe ich es nun auch irgendwie überwunden. Gab es Themen, über die es Ihnen schwerfiel zu sprechen? Ostertag: Über die Auseinander-setzungen mit meiner Mutter und Schwester, die mein Schwulsein lange verleugneten. Sie haben sich uns gegenüber erst spät geöffnet. Im -Altersheim hat meine Mutter dann sogar Röbi irgendwie akzeptiert.

Rapp: Ja, ich habe immer versucht, positiv auf sie zuzugehen. Und ihr zeitlebens nichts übel genommen.

Die beiden Familien haben unterschiedlich auf die Homosexualität ihrer Söhne reagiert. Oder auf ihr Schwulsein, denn auch den Begriff Homosexualität lehnen Ostertag und Rapp ab. Weil er die Sexualität ins Zentrum rücke, und das doch nur ein Teil davon sei, sagen sie. Auf der einen Seite war die einfache «Mame» Rapp, die ihren Mann verlor, immer hinter Röbi stand und seinen Freund wie einen zweiten Sohn aufnahm. Auf der anderen Seite waren die bürgerlichen Ostertags, die nicht akzeptieren wollten, dass ihr Sohn «andersrum» war. Vor allem die Mutter tat sich schwer: Die Blumen, die ihr Rapp beim ersten Besuch schenkte, reichte sie umgehend an eine Freundin weiter.

Herr Rapp, Ihre Mutter hatte keine Mühe damit, dass Sie Männer lieben. War sie der Zeit voraus?

Rapp: Das würde ich nicht sagen. Sie war einfach ein natürlicher Mensch, der die gegebenen Situationen annahm. Ich habe Ernst bereits am zweiten Tag nach Hause gebracht, er war sofort integriert. Nur mit einem hatte sie Mühe: Sie mochte es nicht, wenn ich mich fürs Theater als Frau verkleidete. Und einmal nahm ich einen Schwarzen mit nach Hause. Als sie ihn am Morgen im Flur sah, ist sie ziemlich erschrocken.

Ostertag lacht.

In welchem Alter haben Sie gemerkt, dass Sie anders sind?

Rapp: Früh, ungefähr mit zehn.

Wussten Sie damals bereits, was «schwul sein» bedeutet?

Rapp: Nein, das habe ich erst später erfahren. Ich war ziemlich androgyn und spielte im Theater gerne die Frauenrollen.

Zum Beispiel die Königin der Nacht. Ich wollte nie der Prinz von Homburg sein.

Wann hatten Sie Ihren ersten Freund?

Rapp: Mit 18. Er war älter als ich, ein Mann im besten Alter, auch ein wenig Vater-ersatz. Die Beziehung dauerte sieben Jahre.

Wie war das bei Ihnen, Herr Ostertag?

Ostertag: In der Schule sprachen plötzlich alle von ihrem Schatz und wollten nicht mehr «Räuber und Poli» spielen. Das fand ich blöd, bis ich merkte, dass ich gar nicht so anders war. Dass ich einfach in die andere Richtung guckte. Zu den halbnackten Sekundarschülern hin, die draussen Sport trieben. Als dann mein Cousin die Ferien bei uns verbrachte und mir zeigte, wie man sich selber befriedigt, habe ich mich verliebt. Ein Jahr später kam er wieder; mittlerweile hatte er eine Freundin. Ich war sehr verletzt und konnte mit niemandem darüber reden ...

Der Schmerz, sagt Ostertag, sei so stark gewesen, dass er diese Neigung als Teil von sich akzeptierte. In der Bibliothek seines Vaters blätterte er Lexika durch auf der Suche nach einem Begriff für seine Gefühle. In einem Medizin--Lexikon wurde er fündig: Im Kapitel -Pathologie stand der Begriff Homo-sexualität, was ihn schockierte. Denn krank, das wusste er, war er nicht. Seine Ent-deckung machte ihn noch verschlossener.

Rapp hatte es einfacher. Seine -Erfolge auf Bühne und Kinoleinwand machten ihn weitherum beliebt. Irgendwann wurde er deshalb vom «Kreis» -engagiert, einer Organisation für Schwule, die auf der Bühne eine -junge Dame brauchte. Da sah ihn Ernst zum ersten Mal, und er konnte den Schauspieler nicht mehr vergessen. Auch Röbi trug das Bild dieses klugen Mannes, der mit beiden Beinen im -Leben stand, von nun an mit sich herum.

Im «Kreis» konnten die beiden aus-leben, was ihnen die Öffentlichkeit verwehrte. Aber auch da galten Vorsichtsmassnahmen, um nicht aufzufliegen. Die Mitglieder verwendeten Deck-namen, die wahre Identität wurde nur guten Freunden preisgegeben.

Sie führten lange ein Doppel Leben. Das muss anstrengend gewesen sein.

Ostertag: Alle Aussenstehenden meinen das. Es war aber nicht anstrengend. Es war einfach normal. Homosexualität war damals ein Tabu. Wäre es das nicht gewesen, hätten Sie Ihren Lehrerberuf aufgegeben und wären in die Politik gegangen.

Ja, das stimmt. Ich habe damit auch angefangen. Aber als sich 1958 nach zwei Morden im Strichermilieu die Polizei einschaltete, wurde es zu gefährlich. Auf anonyme Briefe hin durchsuchte sie meine Wohnung und trug mich ins Schwulen-register ein. Darauf habe ich mich nach und nach aus allen öffentlichen Ämtern zurückgezogen. Ich wollte meinen Job nicht verlieren.

Einmal wurde die Polizei handgreiflich ...

...das war für mich der schlimmste Moment als Schwuler. 1961 hat mich die Kriminalpolizei vorgeladen. Es gab einen dritten Mord in der Szene, und sie wollten, dass ich ein Protokoll unterschrieb. Ich weigerte mich. Sie nahmen mich in den Schwitzkasten, drückten mich gegen die Wand, setzten mir die Faust ans Kinn. Sie drohten, mich 24 Stunden festzuhalten und meinen Arbeitgeber zu benachrichtigen. Nun wusste ich, dass ich erpressbar bin.

An diesem Tag führte die Polizei eine Grossaktion durch. Viele Männer bestellte sie ins Revier, alle mussten Finger-abdrücke abgeben. Das Vorgehen war nicht gesetzmässig; bis das Fichieren aber ein Ende fand, mussten noch viele Jahre vergehen.

Kurze Zeit ist es still. Den beiden ist anzusehen, dass sie das heute noch trifft. Und dass sie um die Verletzungen des anderen wissen. Nach 56 gemeinsamen Jahren kennen sie sich gut. Sie lassen einander ausreden, ergänzen, wo es nötig ist, und wo es der andere verträgt. Nur einmal sind sie sich nicht ganz einig. Rapp meint, dass Ostertag manchmal schon etwas schulmeisterlich sei. Ihn im Tram darauf hinzuweisen, dass er sich festhalten soll, sei nicht nötig. «Das -mache ich sowieso.» In diesem Moment merkt man, dass sie ihre Rollen auch tauschen können. Dass Rapp nicht immer der Stillere der beiden ist.

Sie sind schon sehr lange zusammen. Was ist Ihr Beziehungsrezept?

Rapp: Man sollte dem Partner gegenüber ehrlich sein und ihn so akzeptieren, wie er ist. Man sollte ihn nicht zu ändern versuchen. Und wir haben immer einen guten Ton im Gespräch miteinander.

Ostertag: Ja, wir sagen uns zum Beispiel immer Danke. Man sollte dem anderen ein Umfeld schaffen, in dem er sich in seiner Art entwickeln kann.

Rapp: Du konntest deine Schwulengeschichte schreiben, und ich habe alles andere von dir ferngehalten. Ich habe auf vieles verzichtet, wir haben kaum mehr Ausstellungen besucht. Wir haben die Renoir-Ausstellung verpasst...

Ostertag: ...aber in einigen Ausstellungen sind wir doch gewesen. Man muss Respekt voreinander haben. Und Humor ist wichtig, wir lachen über Probleme.

Sind Sie nicht auch deshalb noch zusammen, weil Sie sich stets alle sexuellen Freiheiten liessen?

Rapp: Wahrscheinlich schon. Wir kennen viele, die Seitensprünge -haben und dem andern nichts sagen. Irgendwie merkt er es dann aber doch und will es ihm/ihr

Wieso, denken Sie, haben Schwule mit der Promiskuität weniger Mühe als Heterosexuelle?

Ostertag: Bei uns existiert kein Ehezwang. Wir gehen Partnerschaften ein und heiraten civil mit denselben Ritualen wie Heterosexuelle. Wir würden uns aber kaum ewige Treue schwören. Wir sind freier, offener. Und wenn, dann bezieht sich Treue bei uns nicht aufs Sexuelle, vielmehr auf den Partner als Menschen.

Kennen Sie keine Angst, Ihren Partner durch diese Offenheit zu verlieren?

Ostertag: Hätte ich davor Angst, würde ich ihn nicht richtig lieben. Dann liebte ich mich selber stärker. Sonst würde ich mir ja wünschen, dass es ihm gutgeht. Und das kann es ihm auch in den Armen eines anderen.

Waren Sie nie eifersüchtig?

Ostertag: Ich nicht. Eifersucht ist für mich ein minderwertiges Gefühl.

Rapp: Doch, ich schon. Aber ich habe schnell gemerkt, dass das so nicht geht. Dass du das nicht erträgst.

Ostertag lächelt. Er zweifelt nicht an seinen Worten. Und Rapp hat sich angepasst. Heute kommt die Offenheit beiden zugute: Seit neun Jahren führen sie eine Dreierbeziehung mit dem 39-jährigen Giovanni, der auf ältere Männer steht. «Einen Glücksfall», nennen sie ihn, der harassenweise Mineralwasser in ihren Keller schleppt, die Wochenenden mit ihnen verbringt und mit ihnen im Auto in die Ferien fährt. Dabei ist er kein Sohnersatz für sie, sondern ein gleichwertiger Partner.

Ihre fünf «Söhne», Patenkinder, -leben, wie sie selber sagen, in Entwicklungsländern. -Allen bezahlten sie eine Ausbildung, weil ihre Situation ohne Zukunft war. Zwei kamen dafür extra nach Zürich. «Sie gehörten zur Familie», sagt Ostertag – und wieder schwelzen sie in Erinnerungen

Mittlerweile haben alle sechs Söhne ihre eigene Familie.

Vieles hat sich für Homosexuelle seit den 60ern zum Besseren gewandelt. Was gibt es jetzt noch zu tun?

Ostertag: Wir wollen keine Sonderrechte, in einer Demokratie sollten alle dieselben Rechte haben. Als eingetragene Paare dürfen wir zum Beispiel keine Kinder adoptieren. Und wir brauchen einen Diskriminierungsschutz, der wirklich greift.

Rapp: Ich würde mir wünschen, dass Eltern ihre homosexuellen Kinder akzeptieren. Dass sie sich bereits vor der Geburt im Klaren sind, dass ihr Kind homosexuell sein könnte, und dass daran nichts zu ändern ist. -Damit könnten Suizide im jugendlichen -Alter verhindert werden.

Es ist ein liebevoller Blick, den die beiden nun austauschen. Sie haben zeit-lebens gekämpft, und sie werden weiterkämpfen. In dem sie ihre Geschichte wieder und wieder erzählen. Auf der -Kabarettbühne auftreten und ihre Website schwulengeschichte.ch in Schuss halten.

(Basler Zeitung)

Erstellt: 22.11.2012, 10:45 Uhr



„Ich bin kein schwuler Polizist, sondern ein Polizist, der schwul ist“

Der Regenbogenball ist neben Life-Ball und Regenbogenparade einer der alljährlichen Höhepunkte der LGBT-Gemeinschaft. Besucher aus der ganzen Welt kommen jährlich zu dieser Veranstaltung nach Wien. Das Parkhotel Schönbrunn, prächtige Roben und elegante Smokings bildeten die Kulisse für ein Interview mit Vertretern offen schwuler Polizisten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Ein Gespräch über Schwierigkeiten, Erfolge und ungelöste Mordfälle.

Josef Hosp ist der einzige geoutete Polizist in Vorarlberg und stellvertretender Obmann des Vereins Gay Cops Austria. Seit 2007 kämpfen er und rund 100 Mitglieder der Gay Cops gegen Vorurteile, sexuell orientierte Hasskriminalität und Homophobie und dienen als Anlaufstelle für Hilfesuchende. 2012 hatte in Deutschland und Österreich immerhin noch fast die Hälfte aller LGBT-Personen (Lesbian, Gay, Bi, Transgender) Diskriminierung an eigenem Leib erfahren müssen; mehr als ein Drittel davon wurde tötlich angegriffen. Allerdings wurden nur 17 Prozent der Fälle tatsächlich angezeigt, weil viele Homosexuelle sich nach wie vor fürchten, die Übergriffe bei der Polizei zu

melden. Hosp und seine Vereinskollegen möchten diesen Missstand ändern.

Damit sind die österreichischen Gay Cops nicht allein: Unter dem Dachverband European Gay Police Association haben sich zwölf nationale Vereine zusammengeschlossen. Einige ihrer Vertreter sind zum Regenbogenball angereist.

SCHWEIZ: PINKCOP

Peter Sahli ist Präsident des 2008 gegründeten Schweizer Vereins PinkCop. Betreffend das Image schwuler Polizeibeamter wiegelt er ab: „Ich bin kein schwuler Polizist, sondern nur ein Polizist, der schwul ist“. Der Verein war vor fünf Jahren von 21 schwulen und lesbischen PolizistInnen „spaßeshalber“ gegründet worden; man wollte gemeinsam mehr unternehmen. „Bis dahin haben wir uns ein bisschen versteckt. Nur mein Vorgesetzter wusste, dass ich schwul bin“, sagt der Stadtpolizist, „aber wir wussten nicht wie unsere Kollegen reagieren würden.“

2009 wurden sie eingeladen, an der Europride teilzunehmen. Die PinkCops veranstalteten in

diesem Rahmen die erste Schweizer Konferenz zum Thema „Polizei und Homosexualität“. „Das ging natürlich nicht, ohne uns zu outen“, sagt Sahli. Die Reaktionen zu ihren ersten Schritten in die Öffentlichkeit waren gemischt: In der Zürcher Stadtpolizei gab es Lob und Respekt ob ihre Mutes, in der Kantonspolizei gab es aber auch Widerstand: „Ein Mann produzierte sich als Sprachrohr für die heterosexuellen Polizisten. Er warf uns vor, diese mit unserer „Mediengeliebt“ in Geiselhaft zu nehmen“. Diese Reaktion habe sie aufgerüttelt und angespornt, weiter zu machen. Inzwischen hat der Verein PinkCops 140 Mitglieder.

DEUTSCHLAND: VELSPOL

Homosexualität ist in der Schweiz bereits seit 1942 legal; zum Vergleich: in Österreich ist gleichgeschlechtliche Liebe erst seit 1971 erlaubt, die letzten Einschränkungen fielen erst 2002; die Weltgesundheitsorganisation betrachtete Homosexualität bis 1991 gar als psychische Krankheit, und auch Deutschland – in vielen Punkten wesentlich progressiver als Österreich – strich den Paragraphen 175 („Unzucht unter Männern“) erst 1994 aus dem Strafgesetzbuch. Noch im gleichen Jahr gründete sich der „Verein lesbischer und schwuler Polizeibediensteter“ (VelsPol). Anlass dazu war die Recherche eines Journalisten, der Informationen über homosexuelle Polizisten suchte; da aus den Innenministerien kaum Informationen zu erhalten waren, schaltete er private Kontaktanzeigen in frei käuflichen Polizeimagazinen, worauf es zu ersten Treffen kam: 30 Polizisten tauschten sich erstmals über ihre Homosexualität aus. „Einige Kollegen berichteten unter Tränen, was ihnen auf der Dienststelle passierte,“ sagt Ulmer, Hauptkommissar aus Baden-Württemberg. In Berlin, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Niedersachsen entstanden Organisationen.

„In Baden-Württemberg konnte die damalige CDU-Regierung nichts mit Angelegenheit anfangen.“

Es war Igitt-Thema für sie. Homosexuelle Polizisten entsprachen nicht dem Klischee vom traditionellen Gesetzeshüter, der verheiratet ist, zwei Kinder hat, einen Mercedes fährt und in einem Einfamilienhaus wohnt. Schwule steckten in einer Schublade. Sie seien feminin, trügen Federboas und Stöckelschuhe, könnten nicht mit einer Waffe umgehen, seien zu weich für den harten Polizeidienst.“ Inzwischen hat sich das Bild etwas geändert.

EHEGATTENZUSCHLAG

In Deutschland gibt es mittlerweile zehn Landesverbände, die im 2002 gegründeten Dachverband vereint sind; in Bayern dauerte dies bis 2008. Johannes Träumer von dem bayrischen Landesverband kümmerte sich fortan um Themen wie Ehegattenzuschlag, Anerkennung des Lebenspartners im Beamtenrecht, Hinterbliebenenversorgung. Auch in Bayern war es nicht leicht, bei offiziellen Stellen Gehör zu finden: „Die ersten drei Jahre wurden wir kategorisch ignoriert, keiner unserer Briefe wurde beantwortet. Wir erhielten nicht einmal Empfangsbestätigungen. Erst nach einem persönlichen Gespräch beim Polizeipräsidenten wurde der Verband wahrgenommen.“

OUTING UND MORDERMITTLUNGEN

Träumer hatte sich lange vor seinem Outing gefürchtet: ein Kollege in Berlin hatte bei der Schlichtung einer Rangelei auf die Hilfe seiner Kollegen verzichten müssen, weil die erst schauen wollten, ob der schwule Kollege auch „hinlangen“ kann. Im Extremfall könnte solch ein Verhalten tödlich enden. Seine Erfahrungen waren dann aber besser als befürchtet: Er arbeitet

Lebensgefährten in der Einsatzzentrale, ohne weitere Probleme: „Den nettesten Satz sagte mein Schichtleiter: Solange ihre eure Arbeit macht ist es mir wurscht und solange ich euch nicht vom Schreibtisch ziehen muss, ist mir das erst recht wurscht. Auch der Polizeipräsident sagte zu uns: wenn ihr Probleme habt, gemobbt werdet, dann kommt ihr zu und richte die schon nach Norden aus.“

SOKO

Ulmer, der Baden-Württemberger Hauptkommissar („zwei Dienstgrade über Derrick“), pflichtet Träumer bei: „Bei der internen Kommunikation zwischen Kollegen wurde es manchmal etwas seltsam. Die heterosexuellen Polizisten erzählten von ihren Kindern und Urlaub mit den Ehefrauen. Als ich noch nicht geoutet war, musste ich eine Art Scheinwelt aufbauen. Ich legte mir Routine zu, ausweichend zu antworten, aber dennoch nicht zu lügen.“

Offiziell outete sich Ulmer 2001 bei einem Praktikum im Zuge seines Studiums an der Polizeihochschule. Er erhielt einen Anruf, ob er bei einer Sonderkommission bei der Aufklärung eines Mordes an einem Schwulen mitarbeiten wollte. „Der Leiter der SoKo wusste nicht, dass ich schwul bin. Er meinte, er hätte er mich schon viel früher geholt, wenn er das gewusst hätte. Dann hätten die heterosexuellen Kollegen nicht tagelang mühsam nach Informationen über die Schwulenszene suchen müssen“. Der Mordfall wurde letztlich nicht geklärt. „Ein Grund dafür, dass der Fall nicht gelöst wurde, könnten die Vorbehalte der Ermittlungsorgane gewesen sein. Der Mord geschah in einem kleinen Schwulenlokal und die heterosexuellen Kollegen fürchteten sich davor angefasst zu werden und wollten nur ganz schnell wieder raus“, mutmaßt Ulmer.

ERMITTLAGANSÄTZE

Wie hilfreich die Ermittlung durch schwule Polizisten sein kann, zeigt ein Mord an einem 81jährigen im Herbst 2011 in Bayern. Die heterosexuellen Kollegen konnten sich nicht erklären, wieso der Mörder sein Opfer fast nackt ausgezogen und abseits der Straße in ein hohes Gestrüpp geschleppt worden war. Der Lebensgefährte von Träumer konnte dies leicht erklären: der Tatort war in der Nähe einer Cruising-Area, eines Treffpunkts für Homosexuelle. Es ist normal, sich hier zu treffen und dann im Gebüsch zu verschwinden. Das Mordopfer war also wahrscheinlich nicht mit Gewalt ins hohe Gras gebracht worden, sondern mit dem Mörder freiwillig dort hin gegangen.

ZIELE UND ERFOLGE

Die Vereine haben in den letzten Jahren viel erreicht: im Kanton Zürich referieren die PinkCops regelmäßig an den Polizeischulen über Homosexualität und Transsexualität, auch wenn die Akzeptanz oft nur oberflächlich bleibt: „Es ist alles gut was ihr macht, solange ihr mir nicht zu Nahe kommt.“ Peter Sahli geht es vor allem darum, dass Polizeischüler selbst erkennen, ob sie Probleme mit Homosexuellen haben und dass sie lernen, damit umzugehen.

Ein weiteres Ziel ist es, Opfern von Übergriffen den Weg zur Polizei zu erleichtern: „Oft denken die, sie seien bei der Polizei nicht willkommen. Wir bieten Hilfe an, wenn es in Ausnahmefällen zu Schwierigkeiten kommen sollte oder wenn ein Opfer sich nicht traut, Anzeige zu erstatten.“ Er wünscht sich von der Politik, dass Angriffe aufgrund der sexuellen Orientierung zusätzlich als Diskriminierung gelten, wie dies bereits bei ethnisch motivierten Übergriffen der Fall ist.

In Deutschland wird bei Übergriffen die Kategorie „sexuelle Orientierung“ bereits aufgenommen – theoretisch.

„Der Zusatz, der im Formular an sich enthalten ist, wird viel zu oft überlesen und dementsprechend nicht ausgefüllt.“ Daher ist auch für die deutschen Verbände Sensibilisierung im Rahmen der Polizeiausbildung wichtig. Außerdem soll es mehr Ansprechpartner für Menschen mit gleichgeschlechtlicher Lebensweise geben; immerhin: in Berlin gibt es zwei Vollzeitstellen.

Die österreichischen Kollegen referieren einstweilen nur in Polizeischulen in Wien und Vorarlberg. Dort ist das Echo aber großteils positiv. Es gibt weiters Projekte mit der IG Soziologie der Uni Graz, um Zahlen zu Hasskriminalität und Homophobie zu ermitteln. In weiterer Folge soll dann nach Lösungsansätzen und Möglichkeiten dieses Ergebnis in Gesetzen anzuwenden erarbeitet werden.

WEITERFÜHRENDE LINKS:

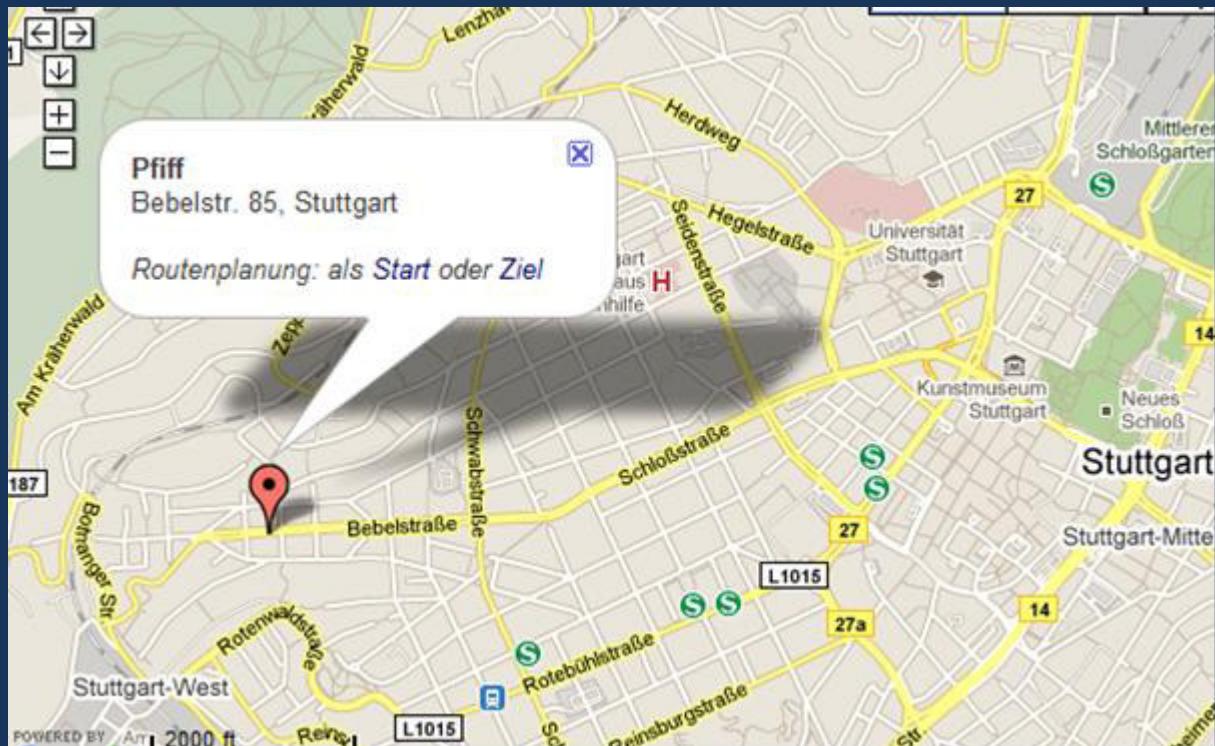
VelsPol	Bayern	e.V.
VelsPol-BW		e.V.
PinkCop		
GayCops		
European Gay Police Association		

von [Marliese Mendel](#)

DIE **Z**EITSCHRIFT.AT

Stammtisch

Wir treffen uns regelmäßig im Restaurant 'Pfiff' in Stuttgart, Bebelstraße 85.
<http://www.pfiff-stuttgart.de/>



Termine

04.04.2014	09.05.2014	06.06.2014
04.07.2014	01.08.2014	05.09.2014
10.10.2014	07.11.2014	05.12.2014

Redaktion	Thomas Ulmer, Karen Seiter, Tobias Lingner	
Anschrift	70180 Stuttgart	Weissenburgstr. 28 A
Kontakt	info@velspol-bw.de	
Internet	www.velspol-bw.de	